

**So wohnt die Kunst** Berlins neue Ateliers / **Sammlung Jägers** Wie verkauft man eine Fälschung? / **Garry Winogrand** Ein exklusives Portfolio des Fotografen

monopol

# monopol

8/2011  
AUGUST

MAGAZIN FÜR KUNST UND LEBEN

EURO 8,50 / SFR 14,50  
WWW.MONOPOL-MAGAZIN.DE

**Wie  
frei ist  
Ai Weiwei?**  
**Ein Hausbesuch in Peking**  
*Plus: Ein Spezial über Politik  
und die Freiheit der  
Kunst in China*

Österreich: 9,00 Euro  
Luxemburg: 9,50 Euro  
Italien: 11,50 Euro  
Spanien: 11,50 Euro



# Nicht von dieser Welt

Ruhe und Erregung, Triumph und Verzweiflung: Kein Ort bündelt schöpferische Leidenschaft so sehr wie das Künstleratelier. In Berlin entstehen die aufregendsten Studio-Neubauten. Das Erstaunliche: Sie alle sind fast klösterlich streng

TEXT DANIEL VÖLZKE FOTOS WOLFGANG STAHR

drucke für ein Buchprojekt geheftet: Welche Reihenfolge sollen die Seiten haben? Dann steht hier noch ein großer Schreibtisch mit Büchern darauf, aber das eigentliche Mitarbeiterbüro befindet sich im Erdgeschoss, dort, wo Karin Sander bislang gearbeitet hat. Hier oben ist sie allein mit den Arbeiten und den Ideen, die hier geboren werden.

Neben dem großen, leeren Raum liegt ein kleinerer, wo der Körperscanner steht – eine Bildhauerwerkstatt im 21. Jahrhundert. Sander nimmt hier 3-D-Scans von Menschen: ein Podest, um das Strahler zum Abtasten des Körpers und ein Vorhang hängen. Die Vorrichtung mutet unheimlich an, wie eine Zeitmaschine. Und tatsächlich vollzieht sich hier ja eine geheimnisvolle Verwandlung: von Natur in Kunst. Das Atelier ist der Ort dafür, daran hat sich über die Jahrhunderte wenig geändert.



Es ist Nüchternheit in viele Orte der Kunstproduktion eingezogen. Karin Sanders Atelier ähnelt einem White Cube. Im größten Arbeitsraum gibt es eine einzige Fensteröffnung: Sie ist so groß wie ein DIN-A-4-Blatt Papier

Schreibtischtaten: Karin Sander (links) arbeitet sowohl im Atelier (oben) wie auch in ihren Wohnräumen (ganz links und unten)



Gestiegen ist allerdings das Geschick, mit dem Künstler ihren Arbeitsplatz ausstatten. Einer von Karin Sanders Wünschen war, die Perspektiven schnell wechseln zu können – zwischen Distanz und Nähe zur eigenen Arbeit, zwischen groß- und kleinformatigen Arbeiten („So kann es etwa darum gehen, in einem großen Raum etwas Kleines zu entwickeln, in einem kleinen Raum etwas sehr Großes“).

Statt einer vierten Wand sind beide Atelierräume mit je einer weißen Box ausgestattet, die kleine Zellen beherbergt – ein Materiallager und ein Badmodul aus dem historischen Olympiadorf in München. Sie



lassen sich ersteigen und ermöglichen wie auf einem Ausguck einen neuen Blick auf den Raum und die Arbeit. Auf dem Kasten im großen Raum ist eine Bibliothek untergebracht. Von hier gelangt man auch in die Wohnung, wo andere Schreibtische stehen, neue Situationen möglich sind. „Für jede Aufgabe suche ich mir einen Arbeitsplatz. Ich kann etwas liegen lassen und jederzeit neu aufnehmen.“

Deshalb sollten Arbeits- und Wohnräume nicht allzu sehr festgelegt sein. Sander hat sich bei der Konzeption überlegt, wie Kollegen das Studio nutzen könnten. Tatsächlich fand dann als Erstes – um Distanz zum eigenen Ort aufzubauen – eine Ausstellung fremder Künstler statt. „Die Räume sollen Veränderung zulassen.“

## André Butzer

Ob das neue Atelier seine Malerei verändert hat? André Butzer überlegt: Ja, vielleicht. Nein, eher nicht. Wenn er male, dann vermesse er den Raum um sich herum. Der heute 38-Jährige hat in Hamburg in einem zehn Quadratmeter großen Zimmer mit dem Malen angefangen, auch damals schon in riesigen Formaten. Jetzt stehen ihm 800 Quadratmeter zur Verfügung: kleinere Räume gruppieren sich um einen großen Saal mit einer Raumhöhe von 5,50 Metern.

Fest steht: In dieser Halle, wenige Kilometer südlich von Berlin, hat sich in den vergangenen Jahren ein dramatischer Wandel in André Butzers Malerei vollzo-



gen, vom expressionistischen Spektakel aus Flächen und Schlingen, in denen sich ein Ensemble wiederkehrender Figuren verhedderte, hin zu einer Liebe zu Geometrie und Farbarmut.

Butzer hat die Ingenieurskantine eines ehemaligen Flugzeugwerks am Rande der Gemeinde Rangsdorf denkmalgerecht zu einem Atelier umbauen lassen, 2009 war die Sanierung abgeschlossen. Butzer arbeitet alleine, ohne Assistenten. „Ich beherrsche von hier aus ja den ganzen Planeten, dabei kann mir niemand helfen“, sagt er.

Wer die Welt übernehmen will, muss erst einmal bei sich anfangen. Aufgeräumt ist es im Atelier, penibel. „Es ist Sache der Bilder, Ordnung zu schaffen“, befand der Maler Francis Bacon, bei dem es aussah wie bei einem Messie. Bei Butzer muss der Raum leer sein. Sind Bilder fertig, werden sie entweder über eine Rampe abtransportiert („eine pathetische Rampe“ nennt sie Butzers Architekt Jo Sollich) oder in die Nachbarräume geschoben. Der Boden: Gussasphalt. Wenn er bekleckst ist, geht der Maler kurz mit schwarzer Farbe drüber – und es kann von vorne losgehen. Eine neue Leere, die gefüllt werden will.

Was immer bleibt, ist natürlich die industrielle Architektur, die, so viel gesteht Butzer ein, schon eine gewisse Klarheit vorgibt. Das Verwaltungsgebäude nebenan, das Butzer zum Wohnhaus umbauen ließ,

„Ich beherrsche von hier aus ja den ganzen Planeten“, sagt Butzer, „dabei kann mir keiner helfen.“ Wer die Welt übernehmen will, muss erst mal bei sich selbst anfangen. Aufgeräumt ist es im Atelier, penibel



Weniger ist leer: André Butzer in seinem Atelier (rechts). Oben: Die ehemalige Ingenieurskantine von außen. Unten: Sparsames Interieur



wurde 1935 von Herbert Rimpl entworfen, einem der wichtigsten Industriearchitekten Nazideutschlands, der stark von den Idealen der Neuen Sachlichkeit beeinflusst war. Und sachlich wirkt auch das Atelier.

Obwohl: Die Apsis am Kopfe des Saales gibt dem Ganzen auch eine sakrale Anmutung. Und so kommen hier Widersprüche zusammen, die auch Butzer in seiner Malerei wiederaufführt. Die Hoffnungen der Moderne, die mit dem Nationalsozialismus im Grauen endeten. Oder der Geniekult, das Weihevollere der Malerei – und die Überwindung all dessen in der Pop-Art.

Draußen die Pracht des Sommers, im Studio aber ist es ziemlich kalt. Und dunkel. Licht fällt durch die Seitenfenster unterhalb des Daches. „Ich arbeite am liebsten bei Naturlicht oder auch gegen die Dämmerung an. So sehe ich die verschiedenen Aspekte in einem Bild“, sagt Butzer. Hier werden, im Gegensatz zu Sanders Atelier etwa, keine Ausstellungsverhältnisse simuliert.

Anfangs, 2007, hat der Künstler sogar in der Ruine gearbeitet, wo der Schnee durch die glaslosen Fensteröffnungen wehte. Edvard Munchs Winteratelier am Oslofjord ist eh ein historisches Vorbild – der Norweger trennte auch nicht strikt zwischen Innen und Außen, und er lagerte Bilder mitunter draußen im Schnee.

Auch Donald Judds Arbeitsraum in Texas ist ein Bezugspunkt, „weil er etwas Außerirdisches hat“. Und das wäre eben auch Butzers Ideal: ein Atelier, nicht mehr von dieser Welt, das Studio als Raumschiff. Auf einem Sims an der Schwelle zum Hauptraum steht ein hölzernes N: Der Buchstabe ist in Butzers Gemälden und Werktiteln wie „Frau vor dem N-Haus“ Platzhalter für das Unbestimmte, die Ferne, Science-Fiction. Das beste Atelier ist vielleicht eines, das es niemals geben kann.

Künstler bauen sich Häuser, aber der perfekte Ort wäre wohl auch das Ende der Kunst. Butzer jedenfalls schaut sich gerade einen Bauernhof in den Alpen an, den er vielleicht als zusätzlichen Standort beziehen wird. Katharina Grosse hat bereits in der Nähe ihres Künstlerhauses eine Halle gemietet, sie braucht mehr Platz. Und Karin Sander sagt, sie könne problemlos mal ein halbes Jahr woanders arbeiten.

Wirklich reich ist womöglich, wer einen großen leeren Raum besitzt – den er jederzeit von außen abschließen kann.